

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 49 (2007)

Artikel: Paul Oberhänsli (1861-1947) : "Die Armenerziehung zum Lebenszwecke gemacht"
Autor: Lerch, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paul Oberhänsli (1861–1947)

«Die Armenenerziehung zum Lebenszwecke gemacht»

von Walter Lerch

Paul Oberhänsli war einer der etwas über dreissig zwischen 1881 und 1883 «aus Schiers hervorgegangenen Lehrer», die unter sich von 1888 bis 1897 fast in der ganzen reformierten deutschen Schweiz ein so genanntes «Korrespondenzbuch» zirkulieren liessen: zur gegenseitigen Information und Anteilnahme in einem schon damals anspruchsvollen Beruf. Das Original dieses einmaligen Dokumentes kam mir 2002 in die Hände, als ich im Blick auf die Schliessung der Seminarabteilung öfters im Archiv der Evangelischen Mittelschule Schiers tätig war. Nachdem ich einige der hundert Briefe transkribiert hatte, schlug ich dem Direktor vor, das ganze Buch zu veröffentlichen, was denn auch 2005 geschehen ist.

Im Bemühen, die gedruckte Ausgabe nicht bloss zu kommentieren, sondern auch zu illustrieren, wandte ich mich mit der Bitte um eine alte Abbildung unter anderem an die Stiftung Schloss Biberstein (bei Aarau), die Folgeinstitution der Anstalt für schwachsinnige Kinder, welcher Oberhänsli von 1889 an als erster Hausvater vorstand. Neben älterem und jüngerem Bildmaterial erhielt ich bei der Gelegenheit auch Kopien der ersten Anstaltsberichte zugesandt. Sie ermöglichten es mir, diesen einen «Schierser» noch von einer andern Seite zu betrachten. Da später zusätzliches Material auch im Falle anderer Wirkungsstätten Oberhänslis beizubringen war, reizte es mich, ein Bild seines ganzen Lebens zusammenzustellen.

Ein langes Leben in wenigen Worten

Als Orientierungshilfe schicke ich der ausführlicheren Schilderung eine Kurzbiographie voraus. Bis zum Jahr 1889 lassen sich zu dem Zweck die Worte zitieren, mit denen die Direktion der



Undatierte Foto von Paul Oberhänsli mit seiner (zweiten?) Frau.
(Quelle: Sonderschulheim Mauren (TG))

Anstalt auf Schloss Biberstein der Leserschaft ihres ersten Berichtes auf Seite 5 den Hausvater vorgestellt hat:

Herr Oberhänsli besuchte die Primarschule seines Heimatortes [Engwilen TG], hernach zwei Klassen der thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld, wirkte sodann, um sich auf den Armenenerzieherberuf vorzubereiten, einige Zeit in der schweiz. Rettungsanstalt Bächtelen (Wabern BE) und bestand nach dreijährigem Kurs am Seminar Schiers [1878–1881] das Lehrerexamen in Chur. Nach kurzer Wirksamkeit an einem Rettungshaus in der Rheinpfalz [zu Hassloch, nordwestlich von Speyer] kehrte er [1882] in die Bächtelen zurück, bis er 1885 eine Stelle am Waisenhaus Zürich antrat. An unsere Anstalt gewählt, machte Herr Oberhänsli bis zu deren Eröffnung [1889] noch mehrwöchentliche Studien an schweizerischen und deutschen Anstalten für schwachsinnige Kinder.

Zu einem vollständigen Überblick über die Stationen von Paul Oberhänslis Leben fehlt bloss noch sein Wechsel an die neu gegründete Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren (TG) im

Jahre 1895 sowie der Schritt in den Ruhestand in Weinfelden 1932. – Kurz vor dem Stellenantritt in Biberstein verheiratete Oberhänsli sich ein erstes Mal: mit Luise Wälti, die wie er im Waisenhaus Zürich gewirkt hatte; etwas mehr als ein Jahr nach deren Tod 1918 heiratete er ein zweites Mal: Lina Hausammann, die beste Freundin der Verstorbenen; sie erlag 1933 einem Hirnschlag; Paul Oberhänsli überlebte sie um nicht ganz vierzehn Jahre. Verfolgen wir nun den eben skizzierten ungewöhnlichen Lebenslauf bis in Einzelheiten in einem zwanglosen Wechsel zwischen Selbstzeugnissen und Berichten anderer.

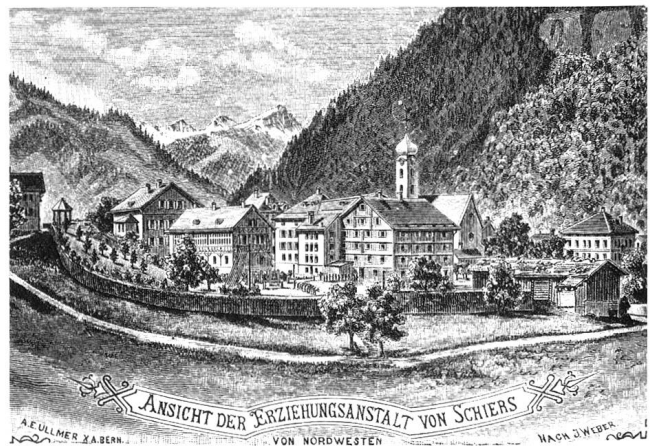
Sich mit der Armenenerziehung vertraut machen



«Erziehungs- und Versorgungsanstalt Bächtelen» um 1865, Wabern (BE) – Die heutige «Stiftung Bächtelen» bietet Jugendlichen aus der ganzen deutschen Schweiz eine Reihe von Anlehen in «beschützendem Rahmen» an. (Quelle: Stiftung Bächtelen)

In seinem ersten Beitrag zum Korrespondenzbuch vom 2. Februar 1888 kann Oberhänsli auf die beiden Zeiten in der Anstalt Bächtelen ebenso wie auf die drei Jahre Ausbildung in Schiers und das Jahr in Hassloch bereits zurückblicken. Auf das erste Mal Bächtelen (vor 1878) blickt er in diesem Brief anfangs der Schilderung des zweiten wie folgt zurück: «Als ehemaliger Zögling dieser Anstalt konnte ich mich leicht in die Einrichtungen und den Geist derselben finden.» «Zögling» war er damals, wie es die oben zitierte biographische Notiz aus dem 1. Bericht der Anstalt Biberstein deutlich gemacht hat, in dem Sinn, dass er sich mit der Armenenerziehung vertraut machen wollte. In der Gedenkschrift «100 Jahre Bächtelen» lesen wir (S. 33–34):

Die Bächtelen hatte von Anfang [1840] an neben ihrem eigentlichen Zweck der Rettungsanstalt auch die Bildung von Armenlehrern als ihre Aufgabe betrachtet. Ungefähr zwanzig sogenannten Lehrerzöglingen hatte sie schon Gelegenheit geboten, sich vor oder nach der Seminarbildung in praktischer Tätigkeit das Rüstzeug eines Anstaltserziehers zu erwerben. So zog sie sich ihre eigenen Lehrer heran und verhalf mancher neugegründeten Anstalt zu einem tüchtigen Leiter. [...] Aus gründlichen Erwägungen und langen Beratungen ging im Frühling 1862 der Beschluss hervor, einen Armenlehrerbildungskurs einzuführen, der bei einer Dauer von vier Jahren einen Präparanden- und einen theoretischen Kurs umfassen sollte. Die Zahl der Zöglinge wurde auf zwölf festgesetzt. [...] Das tägliche Leben der Präparanden unterschied sich in keiner Weise von demjenigen der Anstaltszöglinge. Auch für sie galt Landarbeit als das ausgezeichnetste Mittel aller Erziehung, für Leib und Seele gleich heilsam, das die zukünftigen Armenlehrer den Umgang mit den Zöglingen auf natürliche Art und Weise erlernen lasse, sie in Wind und Wetter bei strenger Arbeit ausharren lehre und sie des Segens teilhaftig werden lasse, der darin liegt, im Schweisse seines Angesichts sein Brot zu essen.



Ansicht der Erziehungsanstalt von Schiers.

(Stich aus: Otto P. Baumgartner, *Geschichte der Erziehungsanstalt Schiers*, Schiers 1887, 2. Auflage)

Oberhänsli muss Bächtelen vor seinem Eintritt ins Lehrerseminar Schiers 1878 als Praktikant im Stile der ersten zwei Jahrzehnte der Anstalt erlebt haben, denn kurz nach 1870 sah sich diese im Gefolge schwerer personeller Krisen genötigt, die Durchführung eigentlicher Armenlehrerkurse wieder aufzugeben (Gedenkschrift, S. 42). Möglich, dass Paul auf die Ausbildung in Schiers verzichtet hätte, wenn Bächtelen zum fraglichen Zeitpunkt immer noch den besagten Kurs angeboten hätte.¹



Paul Oberhänsli. Einzelbildchen aus dem «Photographischen Tableau der Promotion 1881. (Quelle: Evangelische Mittelschule Schiers)

«So recht nach Herzenslust arbeiten, aber oft auch mehr»

Die zweite Zeit in der Bächtelen (1882–1885) schildert Oberhänsli im Korrespondenzbuch-Beitrag von 1888 selber recht ausführlich:

Da hatte jeder von den 4 Lehrern eine Familie von 12–15 Knaben verschiedenen Alters unter Aufsicht und ihnen Vater und Mutter zugleich zu sein. – Tag und Nacht, beim Spiel wie bei der Arbeit, immer war er bei den Knaben, aber nicht nur als Aufseher, sondern als Mitspieler und Mitarbeiter. Freud und Leid wurde redlich geteilt. Da konnte ich nun so recht nach Herzenslust arbeiten (aber oft auch mehr als nach Herzenslust). Bei der ausgedehnten Landwirtschaft war selten Mangel an Arbeit. Bei schlechter Witterung oder wenig Arbeit wurde Schule gehalten und in der Zwischenzeit die zerrissenen Kleider geflickt. Von November bis März hatten wir dann regelmässig Schule von Morgens 8–12 und Abends 4–6 Uhr. Nachmittags von 1–½4 Uhr wurde gedroschen, Holz gefällt, heimgeführt und gespalten, Kartoffeln oder Böhnli «verläsen» [gesichtet] oder sonstwie irgend etwas hantiert. – Da wurde die Weberei eingeführt. Erst lernte ich spuhlen [sic], dann zetteln und zuletzt auch weben. Nachdem ich in allem einige Fertigkeit & Kenntniss erlangt hatte, wurde ich Spuhler-, Zettler- und Webmeister in einer Person. Mit der Zeit aber wurden die Anforderungen an mich zu hoch gestellt; sie standen nicht mehr im richtigen Verhältniss [im Original -ß] zu meiner Vorschule. Auf dringendes Anraten eines hohen Gönners gab ich im Oktober 1884 meine Demission auf 1. April w. [18]85 ein.²

Zwischen den beiden Aufenthalten in der Bächtelen lagen die Ausbildung in Schiers und das Jahr in Hassloch; deren Darstellung ist nun

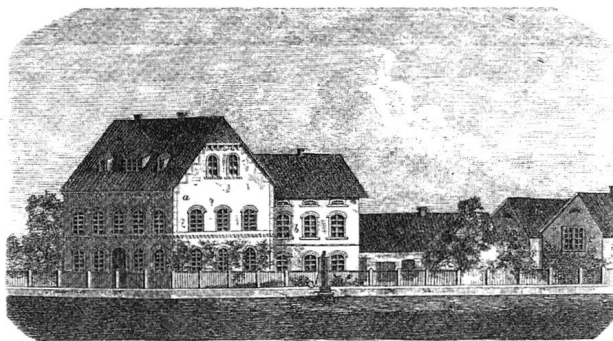
nachzuholen. Im Gegensatz zu vielen andern Korrespondenzbuch-Mitgliedern frischt Oberhänsli in seinen Beiträgen kaum Erinnerungen an die Seminarzeit (1878–1881) auf. Ähnlich farbig wie seine Aufgaben in der Bächtelen beschreibt er hingegen in der vorderen Hälfte seiner ersten Eintragung (vom 2. Februar 1888) diejenigen in Hassloch:

Meine lieben alten Häuser!

Vor allem meine herzliche Gratulation zum (bald alten) neuen Jahre! Dann möchte ich Euch aber gleich bitten, mein Geschreibsel recht milde zu beurteilen, da ich kein Gelehrter, sondern einer von den Unwürdigen bin, die nur einen Admissionsschein³ erobert haben.

Dass ich mich sofort nach dem Patent-Examen [in Chur] aus dem Staube gemacht und dem [internen Schluss-] Examen in Schiers nicht mehr beigewohnt habe, wisst Ihr ja Alle. Acht Tag[e] später trat ich meine erste Stelle im evang. Rettungshause zu Hassloch (Rhein-Pfalz) an, da fühlte ich mich gewaltig, wenn es mir aus Aller Munde entgegentönte: «Gut'n Morsch'n, Herr Lährer!» Noch mehr aber, als meine Churer Staatspapiere vor den Augen des bayr. Unterrichts-Ministerium[s] Gnade fanden.⁴

«Ich glaubte, nichts gegen solche Drillerei sagen zu dürfen»



Ev. Rettungshaus bei Hassloch (in der Pfalz).

Evangelisches Rettungshaus bei Hassloch, Rheinland-Pfalz (BRD). (Quelle: Jugendhof Hassloch – Zentrum für Berufsausbildung und soziales Lernen)

Hier in Hassloch bestand meine Aufgabe lediglich im Schulmeistern. Wenn man aber bedenkt, dass die Schüler meistens Schlingel und Schlingelinnen waren, die man nirgends sonst gebrauchen konnte, so wird man wohl begreifen, dass ich an dieser Aufgabe mehr als genug hatte. Beinahe unbrauchbare Lehrmittel erschwerten den Unterricht. Die 103 Fragen des luth.

Katechismus, etwa 10 Lieder aus dem Gesangbuche und die ganze bibl. Geschichte des alten und neuen Testaments einzudrillen und einzuprügeln war die Hauptaufgabe meines Schulunterrichts. Freilich kam dann auch noch Sprache, Rechnen, Geographie und Schönschreiben dazu. Mit den grösseren Knaben durfte ich sogar auch zeichnen, aber auf Schreibpapier, das ich nach Art des stygmographischen Zeichnungspapiers mit einer Nähnadel durchlöchert hatte⁵. Sehr viel Wert wurde auch darauf verlegt, dass meine Schüler recht viele Lieder auswendig singen konnten. Weltliche Lieder, wie etwa «Heil dir im Siegeskranz» oder «Heimat, Heimat über Alles» waren verpönt, d. h. der Text; konnte ich aber irgend einen geistlichen oder frommen Vers in dieselbe Melodie hineinzwängen, so war es schon recht. Wenn ich jetzt die Heilsarmee singen höre, so werde ich lebhaft wieder an jene Zeit erinnert.⁶

Da nahte das Examen [die jährliche Unterrichtsinspektion] heran. Mit Furcht und Zittern sah ich dem schrecklichen Tage entgegen. Aber, o Wunder! Es lief Alles ganz glatt ab. Man stellte so geringe Anforderungen, dass ich die Note «gut» erhielt. Ich, als junger Schnaufer und neu gebackener Schulmeister, glaubte, nichts gegen solche Drillerei sagen zu dürfen. Im neuen Schuljahr wurde im alten Schlendrian fortgefahren. Dass ich so in der Schule wenig Befriedigung fand, ist leicht begreiflich. Desto mehr suchte ich ausser der Schule nützlich zu sein und in der Erziehung der Knaben zu helfen. Mit den Knaben zu arbeiten, zu spielen und spazieren zu gehen war meine Lust, und da fühlte ich mich in meinem Elemente. Hatte ich mir ja doch schon vor Eintritt in's Seminar die Armenenerziehung zum Lebenszwecke gemacht.

Da wurde ich im Mai 1882 als Lehrer in die schweiz. Rettungsanstalt Bächtelen bei Bern berufen. Ich erklärte meinen Austritt, und nachdem ich in meinem lieben Namensvetter Eduard Oberhänsli einen tüchtigen Nachfolger gefunden, trat ich, mit einem glänzenden praktischen Zeugnisse versehen, schon am 1. Juli meine neue Stelle an.⁷

Eduard Oberhänsli hatte die Lehrerausbildung in Schiers gleichzeitig mit Paul Oberhänsli (1878–1881) absolviert. Gerne hätte er sich danach das Patent in Kreuzlingen TG erworben, doch war dies terminlich erst im folgenden Jahr möglich; da er auch dann noch keine Aussicht auf eine Anstellung im Heimatkanton hatte – Kreuzlingen selbst konnte 1882 nicht einmal alle seine Zöglinge plazieren –, ging er gerne auf die Anfrage aus Hassloch ein. Nach beinahe zweijährigem Aufenthalte daselbst, während dessen er sich öfters vom Hausvater erzählen lassen muss-

te, «wie Freund Paul [in der Landwirtschaft] so tüchtig zugegriffen habe», kehrte er in den Thurgau zurück, «wo nun bereits Ebbe eingetreten», und wirkte erst in zwei provisorischen Anstellungen als Lehrer an öffentlichen Schulen, dann in einer definitiven.⁸

Kehren wir zu Paul in den Jahren 1884/85 zurück! Er blieb – auch nach der Demission in der Bächtelen – seinem Vorsatz treu, in Heimen als Lehrer zu wirken. Seinen ersten Beitrag zum Korrespondenzbuch schliesst er wie folgt:

Vom Fond[s] für Ausbildung schweiz. Armenenerzieher wurden mir in hochherziger Weise 250 frs. gewährt, zum Zweck einer vierteljährlichen Studienreise durch die bedeutendsten Anstalten der Schweiz, Deutschlands und Belgiens. Im Januar 85 wurde ich angefragt, ob ich eine Stelle als Erzieher im städtischen Waisenhaus in Zürich annehmen würde. Nach reiflicher Ueberlegung gab ich meinen Reiseplan auf und erklärte mich bereit, eine allfällige Wahl anzunehmen. Ich wurde gewählt, und am 13. April trat ich meine neue Stelle an. Ueber Organisation dieser Anstalt das nächste Mal.

Euch allen meinen kollegialischen Gruss und Handschlag. Zürich, 2. Febr. 88. P. Oberhänsli.⁹

«Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei»

Gut zwei Jahre später folgt in Oberhänslis zweitem Korrespondenzbuch-Beitrag (vom 11. Mai 1890) freilich nicht eigentlich die versprochene Darstellung der Organisation des städtischen Waisenhauses in Zürich, sondern ein Bericht, wie es bei ihm dazu gekommen ist, dass er seine Stelle erneut gewechselt hat:

Meine lieben Freunde! [...] Während der Abwesenheit dieses mir jetzt so recht lieb gewordenen Buches hat sich so manches bei mir geändert. Nachdem ich 4 Jahre am Waisenhaus in Zürich gewirkt, gewann das Wort; «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei» [1. M. 2, 18] solche überzeugende Kraft in mir, dass ich mich nach einem lieben Wesen umsah, das mein Leben freundlicher gestalten sollte. Und siehe, «das Gute lag so nah!» Aber lange ging es, bis ich es wagte, der Ausgewählten meines Herzens mein Bekenntnis abzulegen. Aber endlich musste es doch geschehen. Ich fand Gnade vor ihren Augen [vgl. 1. M. 18,3 u. a.]. Mein[er] holdselige Braut war meine Kollegin im Waisenhaus.



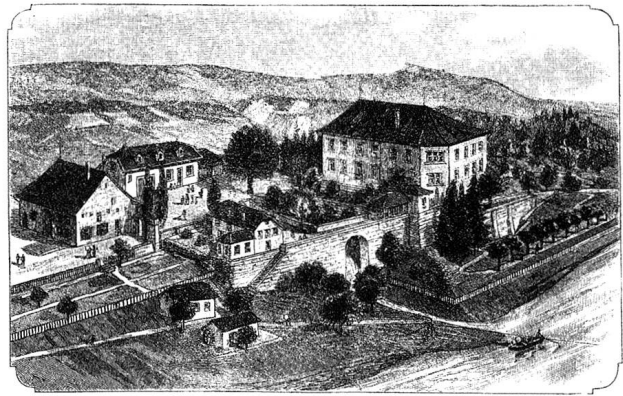
Waisenhaus Zürich um 1895; seit 1914: Amtshaus I.
(Quelle: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Nach dem bekannt werden meiner Verlobung wurden mir jedoch unendliche Hindernisse in den Weg gelegt, da meine Geliebte eine langjährige treue und einsichtsvolle Gehülfin & Stellvertreterin der Waisenmutter war. Um der Ungewissheit ein Ende zu machen, meldete ich mich an 2 Stellen, hatte aber das Vergnügen «abzustinken» [erfolglos zu bleiben].¹⁰

«Gehörig Zeit, sich für ein nicht leichtes Amt vorzubereiten»

Oberhänsli's Problem wurde durch eine Anfrage aus dem Kanton Aargau im Januar 1889 gelöst. «Einige hohe Gönner» hatten ihn dem Initiativkomitee für eine Schwachsinnigen-Anstalt als Leiter empfohlen – und er nahm die neue Herausforderung an, nachdem er zuerst zwei «solcher Anstalten» besucht hatte. Vom Austritt aus dem Waisenhaus im April bis zur Hochzeit Ende August blieb ihm «gehörig Zeit, sich für ein nicht leichtes Amt vorzubereiten», d.h. er besuchte weitere Anstalten «im In- & Auslande» und studierte einschlägige Literatur. Am 4. September 1889 bezog das junge Paar sein «neues Heim, das altherwürdige Schloss Biberstein».

Da gab es nun zu tun in Hülle & Fülle bis das ganz leer stehende Gebäude mit dem nötigsten Mobiliar versehen war, überhaupt, bis die ganze Anstalt bis 1. Okt. zur Eröffnung eingerichtet war. Bis dann die ersten Zöglinge einigermaßen an eine vernünftige Lebensweise, an etwelche Reinlichkeit ect. gewöhnt waren, drohte mir oft, die Geduld auszugehen. Jetzt



Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein bei Aarau.

Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein bei Aarau. Stich, wie er den ersten Berichten der Anstalt beigegeben wurde. – Die heutige «Stiftung Schloss Biberstein» bietet «Wohnen, Arbeit, Ausbildung und Freizeit für behinderte Menschen» an.
(Quelle: Stiftung Schloss Biberstein)

haben wir 20 Zöglinge, und welche verschiedene Elemente. Da muss man, ob wohl oder übel eine individualisierende Lehrweise annehmen. Da bildet, sozusagen jeder Schüler eine besondere Classe. Wie schwer ein solcher Unterricht ist, werden die meisten von Euch beurteilen können.¹¹

An diesem Punkt angelangt, können wir wieder einmal die Blickrichtung wechseln und uns die Anfänge der Anstalt auf Schloss Biberstein durch Auszüge aus dem 1. Bericht der Direktion vor Augen stellen lassen. Der ganz am Anfang dieses Aufsatzes aus derselben Perspektive wiedergegebenen Vita des ersten Hausvaters geht folgender Satz voraus: «Es gelang uns, in Herrn und Frau Oberhänsli-Wälti, von Engweilen, Kt. Thurgau, geschulte Erzieher zu finden, die sich der verantwortungsvollen Stellung mit jener Liebe hinzugeben bereit waren, die nicht das Ihre sucht.»¹²

Vom Aufstehen und vom Schulunterricht

Auf den Herbst 1890 wurde die Anstalt übrigens bereits auf 30 Betten erweitert. Dabei hatten die Oberhänsli's zusammen mit zwei Gehilfinnen es doch wahrlich nicht leicht, mit all den Kindern zurechtzukommen. Zu Beginn einer ausführlichen Schilderung eines Tagesablaufs lesen wir:

Soeben ist durch die Hausglocke das Zeichen zum Aufstehen gegeben worden. In den verschiedensten tempi wird demselben Folge geleistet. Es beginnt das wichtige und für Viele so schwierige Geschäft der Toi-

Wem es aber an Gelegenheit fehlt, sich in der Geduld zu üben, der komme einmal hierher und helfe mit! Welche Mühe es braucht, bis nur die ersten Maschen gefertigt werden können, kann nur ermesen, wer's selbst schon mitgemacht hat. Hat einmal Eines seinen ersten Strumpf fertig gebracht, so ist der Jubel gross, um so mehr, als ihm dann die «Strumpfnadellösi» in Gestalt eines Chocolate-Täfelchen verabreicht wird. Die Vorgerückteren lernen nähen, doch geht's auch bei diesen oft recht lange, bis sie nur die Nadel richtig halten können.¹⁶

«Heimweh nach der engern Heimat»

Der 4. Bericht von Biberstein (für die Jahre 1894 und 1895) kommt auf eine böse Überraschung für die Anstalt zu sprechen:

Was die Hauseltern und das übrige Anstaltspersonal anbetrifft, so haben Herr und Frau Oberhänsli, welche von Anfang an unserer Anstalt vorstuden, bis zu ihrem Wegzuge, unentwegt mit der an ihnen gewohnten Hingebung am Anstaltswerke gearbeitet, und der Bericht könnte mit Genugthuung einfach die Tatsache freudig konstatieren. – Leider wurde aber die Direktion Ende September 1894 durch die Nachricht überrascht, dass die Hauseltern seitens der Direktion der neugegründeten Schwesternanstalt in Mauren, Kanton Thurgau, eine Berufung als Leiter dieser neuen humanitären Schöpfung, unter überaus günstigen Bedingungen erhalten hätten und dass das Heimweh des Hausvaters (der selbst Thurgauer ist) ihn mächtig nach seiner engern Heimat ziehe! Überrascht in der That war unser Kollegium sowohl durch die Berufung selbst, als namentlich auch durch die vorteilhafte und verlockende Offerte der thurgauischen Kollegen unseren Hauseltern gegenüber. Unsere Direktion hatte keine Ahnung, dass die Herren aus dem Thurgau, ohne kundige Aarauer Führung, wohl nur an Hand von Blatt 150 der trefflichen Siegfried-Karte dem Schloss Biberstein einen Besuch abgestattet und den gewiss berechtigten Eindruck erhalten hätten, in unsern Hauseltern eine gute, eingeschulte Acquisition für ihre Anstalt gefunden zu haben.¹⁷

Im Folgenden beteuert die Anstaltsdirektion, sie habe sich «redlich bemüht, die Hauseltern an Biberstein zu fesseln und ihren Wünschen nach vielen und auf jeden Fall nach allen *möglichen* Richtungen entgegen zu kommen». Auch habe sie bei den kantonalen Erziehungsbehörden für Herrn Oberhänsli «das aargauische Lehrerpapent und die damit verbundenen Vorteile, ohne Prüfung» erwirkt.

«Selbständig schalten und walten»



**Sonderschulheim Mauren (TG) heute. –
Das Kerngebäude war bis 1895 im Besitz einer Stickereifirma.
(Umschlagbild des Jahresberichts über das Schuljahr 2004/2005)**

Der vierte (und letzte) Korrespondenzbuch-Beitrag von Oberhänsli bietet uns die Möglichkeit, die berufliche Veränderung auch von seiner Seite erzählt zu bekommen. Heimweh war nur einer der Gründe, sich zu verändern. Am 26. Februar 1896 schreibt er seinen ehemaligen Kameraden von Mauren aus:

Wie Ihr seht, habe ich dem Aargau den Rücken gekehrt, wo ich zwar nicht unglücklich gewesen, mich aber nicht so frei bewegen konnte wie hier. Durch die thurg[auische] gemeinnützige Gesellschaft wurde ich an die neu gegründete Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren berufen. Nach langem Besinnen leistete ich dem Ruf Folge. (April 1895) Ich habe diesen Schritt nicht zu bereuen. Wie schon vorher angedeutet, bin ich viel freier d. h. ich kann nicht ein freies Leben führen, aber ich darf selbständig schalten und walten in meiner Anstalt. Ich bin im Rate der Götter nicht das «Nullerl». Wir zwei haben eine Besoldung von 1600 Fr. nebst freier Station, gegen 1200 in Biberstein.¹⁸

Wie wichtig Oberhänsli angemessene Arbeitsbedingungen für alle in Anstalten für Schwachsinnige Tätigen waren, belegen die Thesen, mit welchen er 1903 sein Referat zu diesem Thema anlässlich der IV. Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen in Luzern schloss.

Zu These 3 ist vom letzten Korrespondenzbuch-Beitrag her zu bemerken, dass Oberhänsli's Ehe – zumindest bis 1896 – kinderlos geblieben ist. In seinem dritten Korrespondenzbuch-Bei-

Thesen:

1. Die Anstaltseltern sind vielgeplagte Leute. Es ist daher eine billige Forderung, daß ihnen von Seiten der Aufsichtscommission keine beengenden Schranken gesetzt werden.
2. Die Hauseltern sollen ihre Angestellten selbst aussuchen und zu m i n d e s t e n vorschlagen dürfen.
3. Die Hausmutter darf durch ihre Obliegenheiten im Anstalts-haushalt nicht allzusehr in Anspruch genommen werden; denn ihre Pflichten als Mutter ihrer eigenen Familie sind ebenso heilig.
4. Das Lehrpersonal ist möglichst von allem Wartdienst zu befreien.
5. Sämtlichem Personal ist eine angemessene Frei- und Ferienzeit zu gewähren.
6. Es ist darauf zu dringen, daß die Lehrkräfte an den Anstalten finanziell wenigstens so günstig gestellt werden wie ihre Kollegen an den öffentlichen Schulen.

Konferenz-Thesen, aus: Oberhänsli, Lehrkräfte, 73.

trag hat er sich dazu am 15. Juli 1892 wie folgt geäußert: «Wir, d. h. mein liebes Weiblein und ich, haben noch nichts fertig gebracht; doch ist das ja nicht nötig, bin ich doch sowieso schon Vater von 33 Kindern & glücklich sind wir auch. Von Flitterwochen ist bei uns keine Rede; bald ist das dritte Flitterjahr zu Ende.»

«Die Liebe und Güte, die von Herzen kommt»

Wie dies bereits ganz am Anfang kurz festgestellt worden ist, hat Oberhänsli von 1895 bis 1932, also bis ins Alter von 71 Jahren, unermüdlich in der Anstalt Mauren gewirkt. Wie, das können wir uns nach den Schilderungen aus der Zeit in Biberstein gewiss farbig genug vorstellen. Deshalb sollen zum Schluss einfach noch etliche Sätze aus der Jubiläumsschrift «100 Jahre Sonderschulheim Mauren» das Bild seines hingebungs-vollen Lebens abrunden: (S. 19–20):

Am 4. Januar 1947 verstarb Paul Oberhänsli. In der Kirche Weinfelden würdigte Pfarrer Sieber den Verstorbenen als wahren Pestalozzi. Er führte weiter aus, dass dieses Urteil sich nicht nur auf die äussere, schlichte und bescheidene Erscheinung beziehe. «Es bedurfte wirklich nicht langer Bekanntschaft mit ihm und forschender Erkundung seines Wesens, seiner Gesinnung, seiner Grundsätze und seiner Arbeitsmethoden; man kam dem allem sehr bald auf die Spur, wenn man ihn nur einmal in seinem Dienst an seinen Pflegebefohlenen sah ... Er wusste: Der Dienst an solchen Menschen kann nicht allein richtig getan werden aus rechten Methoden und Grundsätzen, aus guten Erfahrungen und Kenntnissen – so sehr sie ihm zur Verfügung standen –; das Fundament, auf dem solches Dienen allein gut und erfolgreich, sagen wir besser wirklich geeignet sein kann, ist die Liebe und Güte, die von Herzen kommt.»

In seiner Ansprache nahm Pfarrer Sieber dann Bezug auf die vielen Ehemaligen, die in ihrem Herzen das Bild ihres lieben Pflegevaters dankbar bewahren würden, die ihm wohl das Beste ihres Lebens verdanken und dass gerade Paul Oberhänsli ein wirklicher Pestalozzizünger gewesen sei.

Anmerkungen

¹ Am thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen wurden nach dem Tod von Direktor Wehrli im Jahre 1856 «die Seminaristen nicht mehr dazu ermutigt, sich den mühevollen Beruf eines Anstaltslehrers zu wählen» (100 Jahre Bächtelen, S. 33 – Der erste Hausvater auf Bächtelen war in Kreuzlingen zum Lehrer ausgebildet worden!); Schiers hingegen, 1837 als «Freiwillige Schullehrerbildungs- und Rettungsanstalt» gegründet, pflegte auch nach der Aufgabe der Waisenschulung- und -betreuung 1864 noch lange Kontakte zu verschiedenen Anstalten. Nach Aussage von Direktor Baumgartner (1875–1894) kamen deren Leiter sogar wiederholt nach Schiers, um nach geeigneten Lehrern für ihre Institutionen Ausschau zu halten. Andererseits wurde Schiers als Privatseminar bis tief ins 20. Jahrhundert weniger von Absolventen aus Graubünden als von solchen aus der ganzen reformierten deutschen Schweiz besucht.

² Lerch, Korrespondenzbuch, 19/20.

³ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen angehenden Lehrern in Chur zwei Abschlussmöglichkeiten offen: Wer die leichtere Staatsprüfung bestand, wurde «admittiert», wer die schwerere Staatsprüfung bestand, erst- oder zweitklassig «patentiert».

⁴ Lerch, Korrespondenzbuch, 18.

⁵ Griechisch «Stigma» bedeutet «unauslöschliches Merkmal»; ich nehme an, dass bei dieser Art zu zeichnen, (durchgestochene) Fixpunkte als Hilfedienten.

⁶ Vor der Heilsarmee Ende des 19. Jahrhunderts verbanden im 18. Jahrhundert schon die Gebrüder Wesley, die Gründer der Methodistenkirche, geistliche Texte mit weltlichen Melodien.

⁷ Lerch, Korrespondenzbuch, 18–19.

⁸ Siehe den ersten Beitrag von Eduard Oberhänsli auf S. 44f. in der Druckausgabe des Korrespondenzbuches.

⁹ Lerch, Korrespondenzbuch, 20.

¹⁰ Lerch, Korrespondenzbuch, 109.

¹¹ Lerch, Korrespondenzbuch, 110.

¹² Lerch, Korrespondenzbuch, 142.

¹³ 1. Bericht, 6.

- ¹⁴ 1. Bericht, 7.
¹⁵ 3. Bericht, 7.
¹⁶ 2. Bericht, 13.
¹⁷ 4. Bericht, 5.
¹⁸ Lerch, Korrespondenzbuch, 155.

Quellen und Literatur

1. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein bei Aarau. Umfassend den Zeitraum von der Gründung bis 31. Dezember 1890, Aarau 1891.
2. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein bei Aarau. Umfassend den Zeitraum vom 1. Januar 1891 bis Frühjahr 1892, Aarau 1892.
3. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein bei Aarau (gegründet 1889) für die Jahre 1892 und 1893 erstattet von der Direktion, Aarau 1894.
4. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder auf Schloss Biberstein bei Aarau (gegründet 1889) für die Jahre 1894 und 1895 erstattet von der Direktion, Aarau 1896.

Anker, Elisabeth, 100 Jahre Bächtelen – Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier der Schweizerischen Erziehungsanstalt Bächtelen bei Bern, Bern 1940.

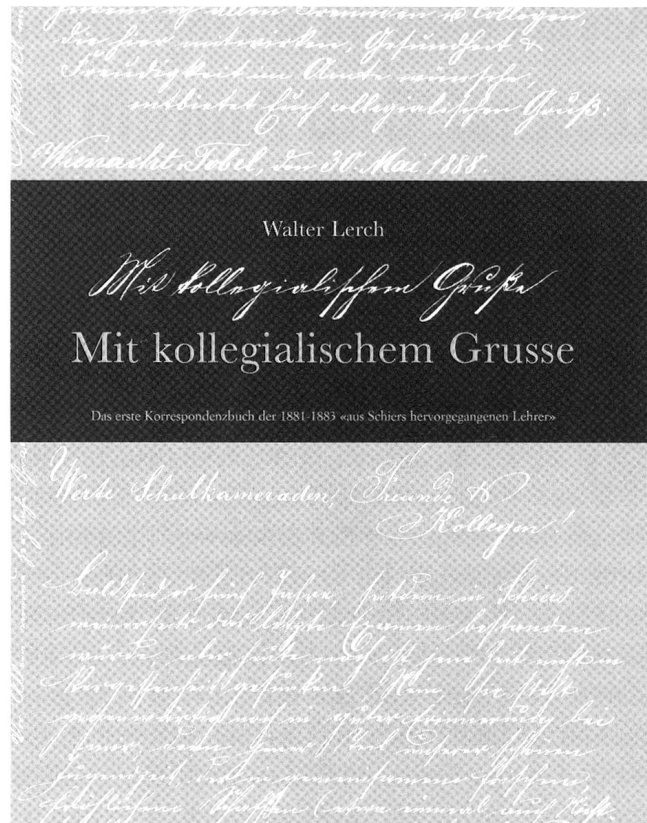
Archiv der Evangelischen Mittelschule Schiers: Korrespondenzbuch von aus «Schiers» hervorgegangenen Lehrern und deren Klassengenossen. Jahrgänge (Austritt) 1881/82/83.

100 Jahre Sonderschulheim Mauren, Mauren 1995.

Lerch, Walter, Mit kollegialischem Grusse – Das erste Korrespondenzbuch der 1881–1883 «aus Schiers hervorgegangenen Lehrer», Chur 2005.

Oberhänsli, P., Die Stellung der Lehrkräfte und übrigen Angestellten in den Anstalten für Schwachsinnige. In: Verhandlungen der IV. Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen in Luzern am 11. Und 12. Mai 1903, S. 64–78, Glarus.

Oberhänsli, Paul, Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mauren. In: Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jg. 41, 1905, s. 402, Bern 1905



Walter Lerch «Mit kollegialischem Grusse». Chur: Desertina 2005 mit 244 Seiten. Zu beziehen beim «Bündner Buchvertrieb, Postfach, 7004 Chur», oder bei jeder Buchhandlung zum Preis von Fr. 48.–/€ 27.45.